Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 62 (1991)

Heft: 3

Artikel: Können Dienstleistungen von Institutionen die Lebensqualität beeinflussen? : Der Pflegeroboter klopft an

Autor: Gronemeyer, Reimer

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-810225

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Können Dienstleistungen von Institutionen die Lebensqualität beeinflussen?

Der Pflegeroboter klopft an

Los Angeles, 2. Mai 1990: Ein US-amerikanischer Mathematiker kämpft vor dem Gericht in Santa Barbara (Kalofornien) um das Recht, seinen Kopf bereits vor Eintreten seines natürlichen Todes einfrieren zu lassen. Thomas Donaldson, der an einem Gehirnturmor leidet, will mit diesem Schritt seine Chancen auf eine Heilung nach einer Wiederbelebung erhöhen. Donaldson sagt, er wolle bereits jetzt seinen Kopf abtrennen lassen. Der Kopf solle dann solange tiefgekühlt werden, bis die Forschung zur Heilung seines Krebsleidens in der Lage sei. Sodann solle sein Haupt auf einen neuen Körper aufgepflanzt werden.

Ob Donaldsons Do-It-Yourself-Hinrichtung nun genehmigt wird oder nicht: Überrraschend ist ja, dass der Mathematiker das kranke, krebsbefallene Hirn einfrieren lässt, während der gesunde Körper als ein grösseres Ersatzteil betrachtet wird, das dem Zerfall anheimgegeben werden kann. Würde man die Gelegenheit haben, einem antiken oder mittelalterlichen Menschen den Gefriervorgang zu unterbreiten, er hätte sich wohl eher für das gefrorene Herz als für den gefrorenen Gehirntumor entschieden. Vielleicht hätte er auch gefragt: Und wie kann man die Seele einfrieren?

Kurz: Für Donaldson ist der Sitz des Ichs, seiner Individualität offenbar die graue Gehirnmasse. Hans Moravec hat in GDI 4/89 kürzlich die Möglichkeit skizziert, menschliche Intelligenz in Roboter zu transplantieren, ja, er hat von der Möglichkeit der Gehirnfotokopie gesprochen. Es zeichnet sich also die Chance ab, Herrn Donaldsons Hirn nicht nur einem unverweslichen Plastikkörper zu implantieren, sondern dieses Mathematikerhirn auch noch zu vervielfältigen. Aussichten!

Die Zuhörer werden mit mir darin übereinstimmen, dass – sollte so etwas auch nur näherungsweise möglich werden – sich darin *das Ende des Individuums ankündigt. Die Grenzen zwischen Mensch und Maschine verschwinden* – sie tun es schon jetzt, wenn man bedenkt, dass viele Menschen zu einem Arsenal von künstlichen Organen und Körperteilen werden. (Moravec sagt: Die Ersatzteile werden mit der Zeit das Original übertreffen. Tatsächlich: Ein Herz kann brechen, ein Herzschrittmacher nicht.) Der Mensch *wurde Individuum,* als er sich allmählich aus der kollektiven Wärme der Horde, dann des Stammes löste und sich aufschwang bis zur Philosophie Kants, Fichtes, Hegels, in denen das Individuum – auf dem Gipfel angekommen – sich selbst absolut setzt. Im gleichen Augenblick scheint es die Balance zu verlieren und in eine moderne, ja postmoderne Auflösung des Individuums hinabzustürzen. *Das Individuum versickert wie ein Wasserlauf im Wüstensand: Es wird dank therapeutischer Möglichkeiten steuerbar, es wird dank gentechnologischer Möglichkeiten fehlerlos, es wird konstruierbar und fotokopierbar wie ein Schaltplan.* Nachdem die Menschen in einer langen Industriegeschichte für die Maschinenwelt zugerichtet worden sind, dringen nun die Maschinen in die Körper ein und ersetzen Stück für Stück das Unzulänglich-Menschliche durch verlässliche Ersatzteile. Herr Donaldson jedenfalls scheint der Ansicht zu sein, dass er – würde er je als Teil einer Plastik-Stahlapparatur wiederbelebt – noch Herr Donaldson sei. Ich würde eher vermuten, dieser Rest von Herrn Donaldson hat dann soviel mit sich selbst zu tun wie das Öl, das ich zum Salat giesse, mit der Sonnenblume zu tun hat, die einmal auf dem Feld gestanden hat und das Öl liefert.

Ob Her Donaldson mit seinem tiefgekühlten ICH nun Erfolg hat oder nicht, sei dahingestellt: Er zeigt jedenfalls die Richtung, in die der Zug fährt: *Die Maschine soll den Tod überwinden.* Dafür wird auf den eigenen Tod und zugleich auf das eigene Leben verzichtet. Das hat *Rainer Maria Rilke* in den «Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge» schon zu Beginn des Jahrhunderts überaus deutlich formuliert:

«Dieses ausgezeichnete Hotel ist sehr alt, schon zu König Ludwigs Zeiten starb man darin in einigen Betten. Jetzt wird in 559 Betten gestorben. Natürlich fabrikmässig. Bei so enormer Produktion ist der einzelne Tod nicht so gut ausgeführt, aber darauf kommt es auch nicht an. Die Masse macht es. Wer gibt heute noch etwas für einen gut ausgearbeiteten Tod? Niemand. Sogar die Reichen, die es sich doch leisten könnten, ausführlich zu sterben, fangen an, nachlässig und gleichgültig zu werden; der Wunsch, einen eigenen Tod zu haben, wird immer seltener. Eine Weile noch, und er wird ebenso selten sein, wie ein eigenes Leben. Gott, das ist alles da. Man kommt, man findet ein Leben, fertig, man hat es nur anzuziehen. Man will gehen oder man ist dazu gezwungen: Nun, keine Anstrengung: Voilà votre mort, monsieur. Man stirbt, wie es gerade kommt; man stirbt den Tod, der zu der Krankheit gehört, die man hat (denn seit man alle Krankheiten kennt, weiss man auch, dass die verschiedenen letalen Abschlüsse zu den Krankheiten gehören und nicht zu den Menschen; und der Kranke hat sozusagen nichts zu tun). In den Sanatorien, wo ja so gern und mit so viel Dankbarkeit gegen die Ärzte und Schwestern gestorben wird, stirbt man einen von den in der Anstalt angestellten Toden; das wird gern gesehen . . .»

Herr Donaldson gibt – zeitgemäss – seinen Tod an die Maschine ab. Als Maschine will er weiterleben. «Der Wunsch, einen eigenen Tod zu haben, wird immer seltener», sagt Rilke. So selten wie ein eigenes Leben. Herr Donaldson und Herr Moravec betreiben Gedankenspiele. Aber die Maschinisierung des Lebens, die Übertragung eigenen Lebens an die Maschine ist ja vor unseren Augen schon weit genug getrieben. Man braucht dazu die Horrorutopien der beiden gar nicht.

Das Experimentierfeld für die Maschinisierung des Lebens ist heute das Alter

Der Tod wird immer weiter hinausgeschoben: Die Zahl der über 80-Jährigen hat in die letzten drei Jahrzehnten in Mitteleuropa um 800 Prozent zugenommen, die der Hunderjährigen 2000 Prozent. Demgegenüber sinkt die Zahl der Kinder und Jugendlichen. Die europäischen Gesellschaften ergrauen. Im Jahre 2030 wird jeder zweite Wähler ein Senior sein. Die Berufstätigen müssen voraussichtlich 50 Prozent ihres Einkommens abgeben, um den Altenberg zu versorgen. (Wenn Donaldsons Experiment Zukunft hat, ist der Generationenkonflikt allerdings endgültig gelöst: Die Alten können dann ihre Existenz auf Dauer stellen und brauchen

überhaupt keine Nachzüchtungen mehr.) Der Generationenkonflikt, der da auf europäische Gesellschaften zurollte, wird noch durch eine ökologische Dimension verschärft. Die nächsten Generationen erben vor allem Öko-Hypotheken. Wenn sie das Testament ihrer Eltern öffnen, fallen ihnen entgegen: Vergiftete Nahrungsketten (Motto: Trinkt keine Muttermilch, denn sie enthält mehr Dioxyne als Vitamine!), Klimakatastrophen (Motto: Stellt eure Kinderwagen nicht an die Sonne, lieber Rachitis als Hautkrebs), eine verödete Natur (Motto: Seht das Zuchtschwein mit siebzehn Rippen, den Leoparden haben wir leider noch in der Samenbank). Wenn die nächsten Generationen über einen eigenen Willen verfügen – im Prinzip kann man den ja gentechnologisch eliminieren –, dann werden sie vermutlich vor die tiefgefrorenen Donaldsons treten und wutentbrannt die Steckdosen aus der Gefrieranlage rausziehen. Motto: «Save energy! Now!»

Auf dem Hintergrund dieser postmodernen Trends entsteht der *Retortensenior.* Aus dem Familiennest ist er herausgefallen. 87 Prozent aller Amerikaner sterben bereits im Spitalbett (abgesehen von denen, die vom plötzlichen Tod in Form des Infarktes, des Autounfalles o.ä. ereilt werden).

In Mitteleuropa dürfte etwa jeder zweite sein Leben statt im eigenen Bett in einem verwalteten Bett beenden

Mit der wachsenden Zahl der Hochaltrigen wächst die Zahl der Pflegebedürftigen. Da die Zahl der Jüngeren, die als Pflegekräfte in Frage kommen, eher sinkt, und menschliche Arbeitskraft ohnehin immer teurer wird, *liegt der Ausweg aus dem drohenden Pflegenotstand in der Automatisierung und Rationalisierung.* Der Fütterungsautomat, der die hektische Schwester ablöst, ist schon auf dem Markt. Der Gedanke an den Fütterungsautomaten macht uns vielleicht frösteln. Aber was sind die Alternativen? Der Ernährungsschlauch, der gelegt wird, weil nicht genügend Pflegepersonal da ist? Die Pflegerin, die überlastet und knapp an Zeit, mehreren Pfleglingen zugleich die Portionen löffelweise einhilft?

Die Automatisierung der Pflege wird notwendig:

- aus der Sicht der Jungen, weil menschliche Arbeitskraft zu teuer und zu knapp ist;
- aus der Lage der Alten, die einen Fütterungsautomaten selber steuern können, von einer überlasteten Pflegerin aber nichts als Druck zu erwarten haben.

Der Generationenkonflikt wird – in diesem Bereich jedenfalls – immer deutlicher durch Maschinisierung abgekühlt. *An die Stelle der Familienpflege, die heute beide Seiten an die Grenzen des Erträglichen bringt, wird der Pflegeroboter treten. Zunächst so, dass die Alten- und Pflegeheime einen Rationalisierungsschub erleben,* der eine *Fliessbandpflege* ermöglicht. Dazu gehören *Fütterungsautomat, Waschstrasse* für Pfleglinge, *Videoüberwachung. Aber das «Heim» ist vermutlich ein überholtes Modell.* Die gegenwärtige Propaganda für ambulante Dienste, für die Pflege zu Hause, soll ja auch Kosten sparen.

Die *«altengerechte» Wohnung* wird propagiert und man kann sich unschwer ein automatisiertes Ambiente vorstellen, in dem der 90jährige Pflegefall seinen Alltag ohne fremde Hilfe selbst regelt. Was dabei verlorengeht, werden wir später erörtern. Zunächst aber ein Szenario, wie ein solches maschinisiertes Retortenalter bald aussehen könnte.

Ich liege im Bett. Das Bett kann mittels elektronischer Impulse in jede gewünschte Stellung gebracht werden. Es richtet mich auf, es legt mich hin. Auf meiner Schalttafel in Reichweite sind die Drucktasten, die den Essautomaten in Bewegung setzen. Er produziert Kaffee, backt Brötchen – oder eine altengerechte Nahrung, wenn die Zähne es nicht mehr tun. Er bringt das Frühstück ans Bett und kann je nach Hinfälligkeit servieren oder füttern, mit dem Löffel oder mit dem Ernährungsschlauch – die Kanüle ist im Arm installiert. Dass am Morgen die Jalousien der Wohnung durch Elektromotoren gehoben werden, versteht sich ebenso von selbst wie die Lichtzellen diedafür sorgen, dass die Beleuchtung im Hause, stufenlos geregelt, eine gleichbleibende Helligkeit bewirkt – der Lichtschalter ist ein Relikt aus Grossvaters Zeiten. Natürlich regelt sich in der altersgerechten Wohnung auch das Raumklima (Wärme, Feuchtigkeit) automatisch.

Nun, nach dem Frühstück wird auf der andern Bettseite der Entsorgungsroboter herbeibestellt. Er hebt hoch, säubert, windelt, wenn nötig. Je nach Wunsch kann ich mich vorher oder nachher an einer Schiene, die an der Decke entlangläuft, in die Nasszelle fahren lassen. Eine Hebevorrichtung senkt mich ins Bad, dessen Ein- und Ablauf ebenso wie die Temperatur automatisch geregelt ist.

Wenn Fütterungs-, Entsorgungs- und Waschroboter ihre Arbeit getan haben, beginnen die Geschäfte. Bankangelegenheiten und Einkäufe werden über den Bildschirm erledigt. (Die Bestückung der Roboter mit Nahrung und Windeln ist noch Handarbeit, dafür kommt jemand in die Wohnung. Aber das Problem wird noch gelöst.) Nebenbei sterilisiert der Reinigungsroboter die Wohnung. Der Rest des Vormittages ist der Unterhaltung gewidmet. Ein Scanner tastet die Zeitung ab und überträgt in Grossbuchstaben auf den Fernsehschirm, wenn ich mich nicht ohnehin auf die

FICE-Sektion Schweiz
Vorankündigung

Studienreise nach Berlin

(in Zusammenarbeit mit der Internationalen Gesellschaft für Heimerziehung Frankfurt/Berlin)

«Berlin im Spannungsfeld zwischen westlicher und östlicher Fremderziehung».

Studienwoche vom Sonntag, dem 16. bis Freitag, dem 21. Juni 1991.

Interessentinnen und Interessenten wird das Detailprogramm mit Kostenvoranschlag ab Mitte März über folgende Adresse vermittelt (provisorische Anmeldung 15. April):

Rolf Widmer, Aadorferstr. 26, 9545 Wängi
Telefon 054 51 26 85

Hier abtrennen

Bitte einsenden an:
Rolf Widmer, Aadorferstr. 26, 9545 Wängi

Name
Vorname
Adresse

Tel.
Datum
Unterschrift

Bildschirmnachrichten beschränke. Der CD-Player reagiert auf Fernsehsignale in der Auswahl und Lautstärke der gewünschten Musik. Na ja, das Kabelfernsehen bringt den Rest der Welt in meine altersgerechte Wohnung. Da ist die Fernbedienung ein alter Hut. Das Mittagessen wird vom Roboter zusammengestellt, natürlich nach den Prinzipien der altersgerechten Nahrung. Am Nachmittag Kaffeeklatsch am Bildschirmverbund, der ein problemloses bewegungsfreies Treffen mit Freunden und Verwandten im Bett ermöglicht. Zwischendurch ein elektronisches Warnsignal. Es droht Wundliegen. Eine Drehvorrichtung wird in Gang gesetzt, die durch druckfreie Aufhängung dafür sorgt, dass die Gefahr am Körperteil abklingt. Vor dem Abendessen der Bodycheck. Ein integrierter Medico-Roboter prüft die Körperfunktionen (Blutdruck, Temperatur, Cholestrinspiegel usw.), verordnet vielleicht ein wenig ultraviolette Bestrahlung (drücke Knopf 27) oder eine Massage oder etwas Gymnastik, die von entsprechenden Funktionen des Bettes anstrengungsfrei ausgeführt werden. Vielleicht wird es nötig, gegen den Blutdruck ein Pülverchen ins Abendessen zu integrieren? Der Medicoautomat entscheidet das. Einige Aufgaben, die der Medico-Roboter auf seinem Bildschirm auswirft, sorgen für das Gehirnjogging. Und schliesslich, um die Sache abzurunden, ein Seelencheck: Bei Anzeichen von Depressionen verwickelt der Medico-Roboter den Pflegling in ein therapeutisches Frage- und Antwortspiel. Unter Umständen wird dem Abendessen noch ein Tranquilizer beigemischt. Dieser wichtigste Hausroboter ist mit dem städtischen Seniorenzentrum verbunden, das sofort eine Ambulanz schickt, wenn der Roboter Alarm schlägt, weil der Pflegling physisch oder psychisch ausser Kontrolle gerät.

Der Zuhörer wird bemerkt haben, dass die Einzelingredienzen einer solchen Senioren-Retorten-Welt fast alle schon auf dem Markt sind. Manche sind noch von der niederziehenden Ästhetik der Sanitätsgeschäfte gestaltet, aber der Übergang von der orthopädischen Liegestatt zum elegant gestylten SSA (Senioren-Schlaf-Automat) steht vor der Tür.

Welch ein Unterschied zu der Lebenswelt der alten Witwe, die ihre Kohlen aus dem Keller holen muss, um zu heizen; die ihr Gemüse schnippelt, um eine Suppe für sich zu kochen. Und die dann, wenn das nicht mehr geht, im Sechsbettzimmer des Pflegeheims ihre Tage beschliesst.

Oder müsste man da doch noch einmal innehalten und an Rilke erinnern – eigenes Leben, eigenes Alter, eigener Tod? Das Alter ist das Experimentierfeld für die Automatisierung des Lebens. Ist das, was da kommt, Qual oder Befreiung? Autonomie oder Abhängigkeit? Heute wird noch in vielen Familien gepflegt, oft unter unsäglichen Opfern. Die pflegenden Töchter ruinieren ihr Leben, bisweilen brennt die Sicherung durch: So mancher Familienpflegling wird misshandelt. Die Gepflegten ihrerseits leiden unter der Abhängigkeit oder tyrannisieren die Kinder. Und in manchen Fällen ist es ein würdevoller und schöner Ausklang des Lebens. Konflikte, Liebe, Hass, die in solchen Pflegesituationen walten, werden immer deutlicher maschinell umgangen. Es fängt damit an, dass die Tür der Sparkasse sich vor mir automatisch öffnet (niemandem kann ich sie mehr offenhalten), und es endet beim voll integrierten Pflegeautomaten, der mich von menschlicher Zuwendung, Auseinandersetzung und Abhängigkeit endgültig befreit. Die Erfahrung des Alters, dass etwas nicht mehr geht, kann maschinell überdeckt werden. Die Konflikte zwischen den Generationen – einst in der Familie ausgetragen – können maschinell vermieden werden. Eine «altersgerechte» Lebenswelt ist konstruierbar, die Unabhängigkeit von Menschen bis zum letzten Atemzug garantiert. Die Maschinen, die Automaten, die Roboter dürften immer deutlicher die Gestalt des Alters bestimmen. Sie dringen endlich immer deutlicher in die Körper ein, ersetzen hinfällige Teile, das Herz, die Nieren, die Hüften usw. Und schliesslich ist man von der Vision des Mathematikers Thomas Donaldson nicht mehr so weit entfernt. Die Menschenreste werden Teil der Maschine, Teil des Automaten, Teil des Roboters.

Der Weg dahin ist schon beschritten und vor ihm zu warnen ist müssig. Die übernächste Generation wird es schon als Zumutung empfinden, eine Tür selbst öffnen zu müssen. Sie wird es für selbstverständlich halten, dass Alter und Hinfälligkeit maschinell überdeckt werden. *Und nur Narren und Heilige werden darauf bestehen, Schwäche, Leiden, Schmerzen und Hinfälligkeit erfahren zu wollen als etwas, das zum Menschen und zum Alter gehört.*

Dr. Reimer Gronemeyer

HASCO

Die Reinigung von Alters-, Kranken- und Pflegeheimen stellt ganz besondere, spezifische Probleme. Da braucht es einen beweglichen Partner. Die HASCO.

Ein sauberes Alters-, Kranken- und Pflegeheim ist keine Kostenfrage. Schon eher eine Frage des richtigen Partners. Die HASCO hat auf diesem Gebiet in der Schweiz Pionierarbeit geleistet. Das gibt wertvolle Erfahrung, von der Sie profitieren können. Die Zusammenarbeit mit uns entlastet Sie von allen Personalproblemen, bringt Ihnen individuell auf Ihren Betrieb zugeschnittene Lösungen und klar budgetierte Reinigungskosten. Fragen Sie uns an: 064-45 11 88. Es lohnt sich.

HASCO Spitalreinigung – die saubere Lösung.

HASCO Management AG
Ausserfeldstrasse 9, 5036 Oberentfelden, Telefon 064-45 11 88
Fax 064-43 78 65
Basel, Chur, Frauenfeld, Genf, Le Lieu, Luzern, Renens, Schönbühl, Zürich